

Enigma : Erweiterung des Historischen Museums Bern von :mlzd

Autor(en): **Joanelly, Tibor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **96 (2009)**

Heft 11: **Christian Kerez et cetera**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-131093>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Enigma

Erweiterung des Historischen Museums Bern von :mlzd

Text: Tibor Joanelly, **Bilder:** Alexander Gempeler Der selbstbewusst skulptural formulierte Neu- und Anbau entspannt über Materialität und Gestik einen vielschichtigen Dialog mit der historistischen Architektur des Altbaus.

¹ Zur Planungsgeschichte und Anlage des Kirchenfeldquartiers vgl.: Jürg Schweizer, Kirchenfeld und Brunnadern in Bern: Schweizerische Kunstführer, Serie 49, Nr. 488/490, Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern 1991.

² Zur Planungs- und Baugeschichte des Historischen Museums Bern vgl.: Anne-Marie Biland, Bernisches Historisches Museum, Architekturführer, Schweizerische Kunstführer, Serie 55, Nr. 549/550, Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern 1994.

Am südlichen Rand der Berner Altstadt überspannt die Kirchenfeldbrücke die Aare und schafft auf dem gegenüberliegenden Ufer mit dem Helvetiaplatz als Brückenkopf einen grosszügigen Eingang zum Kirchenfeldquartier. Auf der dem Auflager der Brücke gegenüberliegenden Seite dieses Platzes und in der Verlängerung der Brückenachse erhebt sich monumental wehrhaft und zugleich eklektisch verspielt die Hauptfassade des Historischen Museums Bern. Das ursprünglich von Bern als Schweizerisches Landesmuseum lancierte Gebäude bildet den Auftakt und die Schauseite eines Strassengevierts, das von Berner Stadtpromotoren als «Museumsinsel» bezeichnet wird. Die Benennung klingt mit seiner hohen Dichte von Museen nicht nur programmatisch an das Berliner Vorbild an, sondern das Geviert hebt sich mit seiner regelmässigen Form deutlich ab von der einheitlichen Struktur des Ende des 19. Jahrhunderts auf strahlenförmigen Strassenzügen angelegten Quartiers¹.

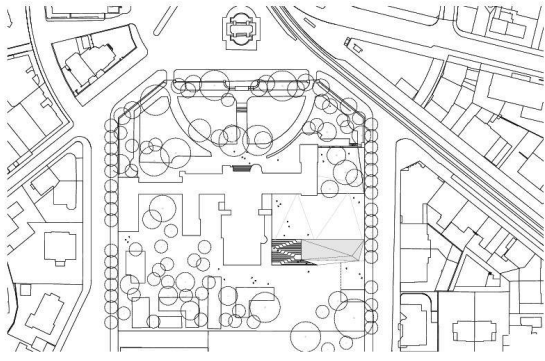
Der Bau des «Bernischen Historischen Museums» wurde seit seiner Fertigstellung 1893 durch die Architekten André Lambert und Eduard von Rodt in hauptsächlich zwei Etappen umgebaut und erweitert und präsentiert sich heute als ein Konglomerat von Baustilen des 16. und 17. Jahrhunderts.² Um die so genannte Burgunderbeute herum – eine einzigartige Kollektion von Beutestücken aus der Schlacht bei Grandson, darunter eine bemerkenswerte Anzahl grossformatiger Tapisserien aus dem 15. und 16. Jahrhundert – bildete sich ein durch verschiedene Schenkungen und Legate ständig anwachsender Sammlungsschatz, der das Museum schon von Anfang an vor mehr oder weniger akute Platzprobleme stellte. Die heterogene themati-

sche Ausrichtung des Museums auf sowohl archäologische, historische wie auch ethnologische Sammlungsbereiche und konservatorische Aufgaben komplizierte sowohl die kuratorische Betreuung der Sammlung wie auch die betriebliche Organisation. Darüber hinaus gestaltete sich infolge der beengten Verhältnisse eine sinnvolle Platzierung von wechselnden Ausstellungen schwierig. Ein Architekturwettbewerb im Jahr 2001 versprach mittels eines Anbaus im südlichen Hinterhof des Museums den gordischen Knoten zu lösen.

Abhängiger Solitär

Das realisierte Siegerprojekt ist ein im Wesentlichen in zwei Teile gegliederter Erweiterungsbau, der über einen eng gefassten Erschliessungsbereich und eine grosszügige öffentliche Terrasse an den bestehenden Bau angeschlossen wurde: Über einem unterirdisch gelegenen Kulturgüter-Magazin auf zwei Geschossen erhebt sich, etwa hälftig in und über der Erde, der neue stützenfreie Saal für die Wechselausstellungen, der seinerseits von einem Trakt mit Räumen für Restaurierung, Konservierung, Verwaltung und Bibliothek sowie für das Stadtarchiv bekrönt wird. Der über den Sockel hinausragende Bau ist architektonisch als mehrfach facettiert und auf einer Seite durch eine spiegelnde Glaswand «aufgeschnittener» Betonkörper eigenständig formuliert. Er vermag über sein seitlich periskopartiges Hervorlugen hinter dem Altbau gegenüber der Thunstrasse eine enigmatische Präsenz zu entwickeln.

Der Altbau des Historischen Museums war bei seiner Erstellung als burgartiges Schaustück gegenüber der Berner Altstadt angelegt. Diese Konzeption ging so weit, dass auf dem flachen Gelände des Kirchenfelds im Vorbereich des Gebäudes ein ansteigender, zwei Geschosse hoher, künstlicher «Burghügel» aufgeschüttet wurde. Ostwärts gegenüber der Hofseite fand dieser Schauhügel mit einer bezinnten und an der Ecke mit einem Rundturm gefassten Mauer einen unvermittelten Abschluss. Der Neubau nutzt den Höhenunterschied zwischen Hügel und Hof aus, um das mehr als zweigeschossige Volumen des Wechselausstellungssaals an der östlichen hinteren Seite des Altbaus geschickt an der Strasse zu verorten.



³ Martin Tschanz definiert Monolithe als «... komplette architektonische Objekte, die hermetisch wirken und nichts über ihren Inhalt aussagen. Sie sind alleine auf sich selbst bezogen und oft entsprechend entortet, vermögen aber ihrerseits als Orientierungspunkte Orte zu bilden.» Vgl.: Martin Tschanz, Von schwerer Masse und scheinbarer Schwere, in: «Archithese» 5, 1996, Sulgen 1996.

⁴ Der Grund hierfür liegt in einem städtebaulichen Planungswettbewerb von 1923, bei dem das ganze Strassengeviert an den Rändern als Block hätte bebaut werden sollen. Kirchenfeld-Gymnasium (1926) und Landesbibliothek (1931) zeugen noch von diesem Vorhaben. Vgl. hierzu: Andreas Hauser und Peter Röllin, Bern Architektur und Städtebau 1850–1920, INSA Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920, Gesellschaft für Schweizer Kunstgeschichte, Zürich 2003, S.98–99.

Die Sockellinie wirft sich hier an der Ecke zu einem Eingang (für das Stadtarchiv) auf, der dem Baukörper vermeintlich eine eigene Adresse gibt. Spätestens da darf das Konzept eines Anbaus als Solitär hinterfragt werden: Dem kritischen Betrachter fällt es schwer zu verstehen, warum der inhaltlich und funktional vom Altbau abhängige Neubau formal so eigenständig charakterisiert worden ist. Der Widerspruch ist gewissermassen programmatisch. Er demonstriert ein entwerferisches Problem, das mit der Aufgabe einer zeitgemässen Erweiterung repräsentativer Bauten des noch jungen Schweizer Bundesstaates einhergeht. Vor ähnliche Schwierigkeiten gestellt sahen sich die Architekten Christ & Gantenbein bei der Erweiterung des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich (deren Baubewilligung erwartet wird) – dem eigentlichen Geschwisterbau des Historischen Museums Bern.

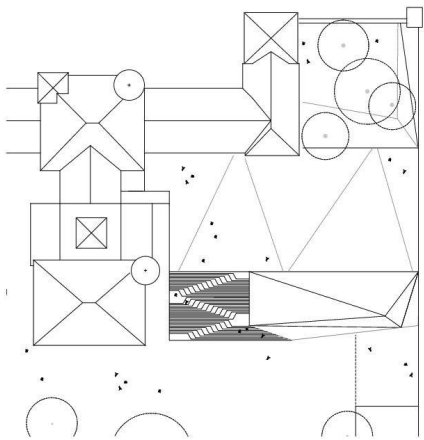
Die selbstbewusste Setzung eines Museumsbaus als Monolith – im Falle Zürichs müsste man von einer Skulptur im Park sprechen – schafft für ein Museum, das mit anderen Institutionen konkurriert, einen Orientierungspunkt in der Stadt.³ Seine Geschlossenheit führt aber paradoxerweise zu einer Situation, die den urbanen Raum befestigt und gleichzeitig hintertreibt: Die bis auf den erwähnten Eingang hermetisch geschlossene Sockelpartie fördert die Möglichkeit einer Entwicklung in die Tiefe des Grundstücks nicht – eine Entwicklung notabene, die dem alle Museen verbindenden Gedanken einer «Museumsinsel» sehr entgegen käme. Diesem Einwand ist entgegen zu halten, dass mit der neuen und für das Publikum frei zugänglichen Terrasse über dem Saal und der breiten Treppe hinab in den Museumshof eine Lanze für die Öffentlichkeit gebrochen worden ist.

Historisch – ahistorisch

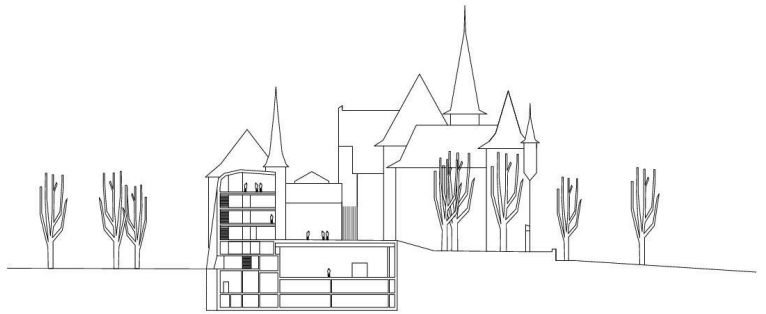
Erste Entwürfe für das «Bernische Historische Museum» nahmen jeweils die ganze Breite des Strassencarres gegenüber dem Helvetiaplatz für sich in Anspruch. Das realisierte Projekt wurde aber noch während der Bauphase auf Grund fehlender finanzieller Mittel um den östlichen Annex verkleinert. Der neue Anbau führt das ursprüngliche Projekt durch seine vermittelnde Position zwischen dem Altbau und der Helvetiastrasse und durch den als eigenen Gebäudeflügel

lesbaren Aufbau auf eine freie Art konzeptionell weiter und komplettiert die Anlage so auf einer historischen wie auf einer städtebaulichen Ebene. Ein weiterer bemerkenswerter städtebaulicher Bezug liegt darin, dass auf der «Museumsinsel» alle Bauten entweder beide Längsseiten des Strassengevierts berühren (Landesbibliothek und Kirchenfeld-Gymnasium) oder eher pavillonartig mit der kurzen Fassade an einer Längsseite stehen (Naturhistorisches Museum und Museum für Kommunikation).⁴ In der Konsequenz, wie die Positionierung und die Volumetrie des Neubaus diesen übergeordneten Überlegungen folgen, liegt meiner Meinung nach die Stringenz des Entwurfs.

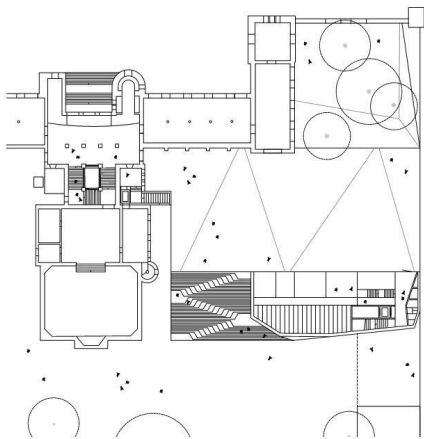
Das Volumen des Kubus ist so geschnitten, dass er visuell – und das von allen Seiten her – von unten nach oben immer gegen den Altbau zu streben scheint, was von einer intensiven und sehr genauen formalen Recherche der Architekten erzählt. Die Annäherung spielt auch auf der Ebene der Materialisierung und in der Art, wie die Haut des Körpers perforiert wurde. Für den Beton wurde gelblicher Sand und für die Schalung wurden Grobspanplatten verwendet, was der Aussenhülle des Baus eine ähnlich textile Anmutung verleiht, wie sie der Sockel des Altbaus besitzt. Genauer: Die Farbe passt eigentlich am besten zum Sandsteinsockel des 1922 erstellten südlichen «Moser-Anbaus», dessen Höhe der liegende Teil des Neubaus in etwa übernimmt. Das Muster der unregelmässig über die Betonfassaden verteilten und teilweise Licht in das Innere des Baus führenden «pixelartigen» Vertiefungen entspricht nach Angaben der Architekten einer übermässig vergrösserten Fotografie der Fassade ebendieses Moser-Anbaus mit den teils bossierten Fenstereinfassungen. Die verwendete Blow-up-Technik kann im hier beschriebenen Kontext stilistisch einen sehr anschaulichen Bezug herstellen – auch wenn die Bezugnahme des Anbaus auf den Anbau selbst zu hinterfragen wäre – und vermag darüber hinaus konzeptionell eine Antwort darauf zu geben, wie Licht in einen geschlossenen Kubus zu bringen ist. Im Innern verstärken denn die Öffnungen in der Wand über der Kaskadentreppe zu den oberen Geschossen in einer gekonnten Inszenierung die Wahrnehmung des gesamten Körpers – allerdings, und das ist sehr schade, nur für die Mitarbeiter des Museums.



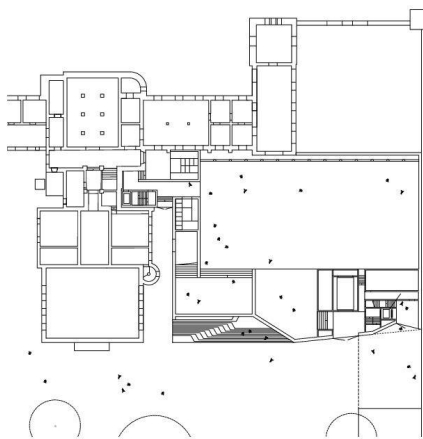
Dachaufsicht



0 5 10
m



Ebene Plattform



Ebene Ausstellungssaal

Die formale Auseinandersetzung mit der Architektur des Historismus kann als sehr gelungen bezeichnet werden. Alleine die architektonischen Themen um die materielle Anverwandlung und die gestische Referenz bieten genug Anschauung, damit der Bau immer wieder neu gesehen werden kann. Mit seiner harten Schale gegen Süden nimmt er eindeutig Bezug zum Altbau. Über die imposante Freitreppe, die zu einer Art Museums-Piazza hinauf führt, lässt er die Möglichkeit offen für eine verstärkte Nutzung des Aussenraumes durch die Öffentlichkeit. Mit dem Spiegel findet die grösstmögliche Anverwandlung zum Altbau statt: Unvermittelt und hart wird der Monolith aufgebrochen und offenbart hinter dem Spiegelbild des Altbaus sein unleugbar konstruiertes Inneres (sowohl in der Auf-fächerung des Volumens wie auch mit der allabendlichen Enthüllung seiner Raumhaltigkeit). Definitiv wird hier ein Mythos des Schweizerischen Selbstverständnisses dechiffriert: Was einst als kulissenhafte Wehrhaftigkeit zur Identitätsfindung des noch jungen Nationalstaates diente, ist heuer fragil geworden, durchlässig, nurmehr Spiegelung, ein surreales Phantasma. Dahinter sichtbar wird der heutige Alltag, die Schönheit der gesammelten Fundstücke, die mit ihnen verbundene konservatorische Arbeit. ■

Bauherrschaft: Historisches Museum Bern
Architekt: :mlzd, Biel Projektleiter: Claude Marbach
Landschaftsarchitekten: David & von Arx, Solothurn
Bauleitung: saj Architekten, Bern
Bauingenieure: Tschopp Ingenieure, Bern
Elektroingenieure: Brücker Ingenieure, Bern
HLKK-Ingenieure: IBMM, Biel
Sanitäringenieur: Inäbnit, Bern
Bauphysik: Leuthe und Zimmermann, Biel
Akustik: Gartenmann Engineering, Bern
Fassadenplanung: Sutter + Weidner, Biel
Brandschutzexperte: Hautle, Anderegg & Partner, Bern
Termine: Wettbewerb 2001, Bauzeit 2007–2009

résumé **Enigme** L'extension du Musée Historique de Berne de :mlzd À la fin du XIXe siècle, le Musée Historique de Berne fut présenté comme musée national suisse, en concurrence avec Zurich. En 1893, après que l'emplacement de Zurich ait été choisi, il fut défini comme bâtiment représentatif de style éclectique situé au Sud de la vieille-ville de Berne. Abritant le

célèbre butin bourguignon de la bataille de Grandson, le bâtiment plus que centenaire a été transformé et agrandi à plusieurs reprises. La nouvelle extension abrite, aux niveaux inférieurs, des espaces de stockage ainsi qu'une grande salle semi-enterrée sans piliers destinée aux expositions temporaires. Aux niveaux supérieurs, il comporte des bureaux pour l'administration, la conservation et une bibliothèque. Les archives de la ville de Berne sont également logées dans le bâtiment. Le volume, pour l'essentiel fermé et massif, complète librement le plan masse qui n'avait, à l'origine, pas été entièrement réalisé pour des raisons d'économie. À l'angle Sud-Est de «l'île des musées» bernoise, il pose un nouvel accent architectural. Sa matérialité et sa forme de «monolithe» à facettes instaurent un dialogue avec l'architecture pittoresque de l'ancien bâtiment. De ce rapport contextuel, la façade en miroir tire un jeu surréaliste portant sur l'autoreprésentation historique de la Suisse. ■

summary **Enigma** Extension to the Historisches Museum in Bern by :mlzd The Historisches Museum in Bern was originally planned at the end of the 19th century, in competition with Zurich, as the potential Swiss National Museum. After the decision on the location was made in favour of Zurich the Bern historical museum was erected in an eclectic style to the south of the old town. It houses the famous "Burgundian Loot" from the Battle of Grandson and during the more than one hundred years of its existence it has been redesigned and extended several times. Alongside storage spaces on the lower floors the new building and extension includes a large hall uninterrupted by columns for visiting or special exhibitions, half in the ground and half above it, as well as, in the tall building, offices for the administration, conservation and a library. The Bern City Archive is also housed in the new building. The new museum building, which for the most part has a closed, massive appearance, is situated so on the plot that it complements in a relaxed way the original floor plan figure of the old building that, for reasons of cost, was not executed in its early intended dimensions. It creates a new architectural focus at the southeast corner of what is known as the Bern "Museum Island". Through its faceted, "monolithic" form the tall building establishes a contemporary dialogue with the whimsical architecture of the old building. The reflective façade heightens this adaptation to an almost surrealist game about Switzerland's historical view of itself. ■

